

Liedermacher und Highway-Männer

Das Trio **Songdog** kommt aus Wales, zu seinen Lehrern zählt Bruce Springsteen. „Folk Noir“ nennen die drei ihren Stoff, passend verladen ein paar Trauerbekleidete auf dem Cover von „A Life Eroding“ (One Little Indian/Rough Trade) einen Sarg. Doch allzu tragisch dröhnt es nicht, es gibt sogar Mariachi-Trompeten – aber die können ja auch melancholisch schluchzen. Lyndon Morgan ist der Dichterkopf der Band. Er schwelgt offensichtlich liebend gern in abseitigen Gefilden und zimmert schräge Texte zusammen, diesmal mit einem Auge für die Vergänglichkeit der Dinge. Herzerreißend, trotz des Akzents, der einen aus der Grube wegkatapultiert. Weit weniger gruftig angelegt ist der Soundtrack zu Scott Coopers Regiedebüt, „**Crazy Heart**“ (New West/Soulfood), auch wenn es hier um ein abgehalftertes Schicksal geht, im Film von Jeff Bridges kongenial realisiert und auch im Soundtrack von ihm locker mit sonorem Gesang umgesetzt. Mit Hilfe von T Bone Burnett und dem kürzlich gestorbenen Steve Bruton, die das Album produziert haben, schlüpfen Bridges in die Stiefel eines Countrytypen, der nur noch auf Kegelbahnen und in Truckstops ein paar lumpige Kröten macht. Für den Soundtrack hat Burnette neben eigene Ideen auch ein paar Edeltupfer platziert: mit Epen von Townes Van Zandt, Lightnin' Hopkins – das oberfaule „Once A Gambler“ – und Buck Owens.

Auch **John Hiatt** steckt bis an die Hüften in Boots, mit denen er den Highway entlangtuckert. Die Gitarren rocken über das Leben, „on the road“, mit markiger Stimme knarnt Hiatt zu den kompakten Sounds seiner dreiköpfigen Straßenkapelle. „The Open Road“ (New West/Soulfood) handelt mit seinen elf Songs einmal nicht vom Nach-Hause-Kommen, sagt Hiatt. Diesmal ist der alte Cowboyrock bis zum Schluss unterwegs, bis zum Finale „Carry You Back Home“. Dauernd unterwegs ist auch **Bernd Rinsler**, der mit „Got You“ (Driftwood/FMS) erneut ein gitarrenlastiges Werk präsentiert, welches aus dem kompletten Katalog mit der Aufschrift „Americana“ zusammengebaut ist. Lässige Riffs ziehen durch schwermütige Balladen, eine Bluesharp fegt über rockige Beats hinweg und der Slide rasselt an der Dobro. Die Songs des Marktheidenfelders erzählen von der Straße, einsamen Seelen und mit „Bible Belt“ von recht aktuellen Themen, wobei die Gitarre zum fiesem Country-Trash ausrastet.

Apropos Americana: **Hank Shizzoe** fährt mit „Breather“ (Blue Rose/Soulfood) seine zweite Solo-CD ein, randvoll mit Saiteninstrumenten aller Art bestückt, gelegentlich von der Directors-Rhythmusfraktion unterstützt. Während die Reibeisenstimme des Schweizerers nun auch Adriano Celentano sowie Jacques Dutronc für sich entdeckt hat und in den entsprechenden Sprachen antritt, bleibt der Sound sich treu und der Humor trocken wie eh und je, wofür neben Hanks eigenen Songs diesmal auch eine Nummer von Mr. David Lindley sorgt.

Wenig konzertant und respektvoll geht es bei **Hayseed Dixie** zu, die sich mit „Killer Grass“ (Cooking Vinyl/Indigo) ein weiteres Denkmal als selbst inszenierte Säufer vor dem Herrn und clevere Fledderer montieren. Diesmal covern die vier von Mozart über Queen bis The Prodigy alles, was ihnen vor Fiddle, Banjo, Klampfe usw. gekommen ist, und Frontmann Barley Scotch freut sich schon auf die Tour bei uns im April, wo die Band die Doppel-CD/DVD vorstellen wird. Einen Vorgeschmack auf ihre wüsten Späße bietet die DVD mit absurden Videos und einem gelungenen Rachefeldzug gegen all das, was sich unter dem Thema Instrumentalworkshop fassen lässt. Bei so viel Spaßpotenzial dürfte mancher Zuschauer bereits nüchtern vom Hocker kippen. Das Genre rein halten dagegen die **Coal Porters** des Musikers und Autors Sid Griffin, der einst die Long Ryders mitbegründete und mit dem Nachfolger fest im Sattel sitzt. Auf „Durango“ (Prima/Rough Trade) schnurren Mandoline, Banjo, Geige & Co. um eigene Songs, Traditionals wie „Pretty Polly“ oder auch mal Neil Young; unter den Gästen findet sich Peter Rowan. Unter all dem Bluegrass lugt der

eine oder andere Ausreißer hervor – eine Honky-Tonk-Perle, ein Country-Schleicher. Als Zugabe beweist ein Video immerhin, dass die Konzerte des Quintetts ziemlich lustig sein können. **ULI LEMKE**

Folks aus dem Village

Kürzlich hat **Ramblin' Jack Elliott** einen Grammy bekommen, bald wird er 80 und dafür hat Bear Family ein hübsches kleines Päckchen geschnürt. Der Folksänger, ein Buddy von Woody Guthrie oder Pete Seeger und ein Idol für Bob Dylan, machte in den 1950ern seine ersten Plattenaufnahmen in England. Alte Blues- und Hillbilly-Songs, Lieder von Guthrie und Jimmie Rodgers standen auf seinem Programm, mit dem Banjo-Picker Derrol Adams zog er umher. Unter den 33 Tracks, die nun wieder zu haben sind und die den Vorfrühling der Village-Folk-Ära dokumentieren, sind fünf bisher unveröffentlichte Songs mit Adams. Im Studio assistierte unter anderem der spätere Grandseigneur des Britenblues, Alexis Korner – an der Mandoline.

1987 in New York: Im Red Lion, Bleecker Street, Greenwich Village, verwandelte sich der irische Sänger Barry Moore in den Barden **Luka Bloom** und startete von da aus eine Karriere. 1990 nahm er für das Album „Riverside“ den Song „Dreams In America“ auf, der nun als Titel seines neuen Albums firmiert. „Dreams In America“ (Skip/Soulfood) ist eine Zeitreise durch die lange Plattenarbeit des Musikers, der derzeit quer durch die Grüne Insel tourt und demnächst auch wieder hierzulande für seine vielen Fans spielt. Es ist ein Solo-Album, nur der Sänger mit der gelassenen Stimme und seine Gitarre. Bloom nutzt die intime Atmosphäre für die Interpretation einiger seiner Highlights. Da ist der keltische Klassiker „Black Is The Colour“ zu sparsamer Gitarre. Das ursprünglich mit Sinéad O'Connor aufgenommene Liebeslied „Love Is A Place I Dream Of“ oder das brillant getimte „See You Soon“ mit feiner Saitenarbeit und Falsett erleben eine Auferstehung. Zusätzlich zu den Studioaufnahmen gibt es drei Live-Tracks, unter anderem aus Dublin – mit Orchester. So sphärisch wie hier mit den ihrem Frontmann völlig erlegenen Streichern hat sich das „Lorelei-Lied“ von Luka bisher jedenfalls nicht angehört. Dass beim Finale, dem „Sunny Sailor Boy“, das Publikum mitsingt, war zu erwarten.

Und hier steht „**The Village**“ (Proper/Rough Trade) wieder auf: Mit Songs aus dem Dylan-Katechismus und dem anderer Troubadoure, die aus dem Bitter End Café in Greenwich Village die Botschaft eines neuen Folk für die 1960er verkündeten, treten ein paar Vertreter heutiger handgemachter Beats an. Rickie Lee Jones zersäbelt den „Subterranean Home-sick Blues“ mit Gitarre, Flöte, Gesang und Band. Los Lobos servieren eher bieder die Dauernostalgieperle „Guantanamera“, Lucinda Williams oder Shelby Lynne bleiben bei Dylan. Die Cowboy Junkies bereiten Tim Buckley auf, Bruce Hornsby trägt John B. Sebastian balladesk vor und Rachael Yamagata verehrt kniefällig Dame Joni Mitchell. Rickie Lee bringt's nach Haus. **ULI LEMKE**